
I.

Philosophische Bemerkungen.

Es ist ein Vorurtheil unsers Jahrhunderts in Deutschland, daß das Schreiben so zum Maßstabe des Verdienstes gediehen ist. Eine gesunde Philosophie wird vielleicht dieses Vorurtheil nach und nach vertreiben.

Seitdem jedermann kritische Chartequen lieft, sind die Produkte des Witzes der Leute gewissermaßen der Maßstab geworden, nach welchem man ihren Werth als Mensch überhaupt bestimmt.



Vernunft und Erfahrung können zwar bey einem Schriftsteller einigermaßen die Haushaltung für die Empfindung führen, wenn er beide in einem sehr großen Maße besitzt, nie wird er aber sein Werk durch Züge erheben können, bey deren Erblickung der feinste Nachahmer bekennen muß, sie lägen außer seinem Sprengel. Es scheint, als wenn sich der Himmel die Mittheilung besonderer Gedanken und Entdeckungen selbst vorbehalten hätte, da sie so selten die Frucht des Fleißes sind.

* * *

Es ist allerdings keine geringe Schwierigkeit, Philosophie zweckmäßig zu lehren. Das Kind, der Knabe, der Jüngling und der Mann hat seine eigene. Wie glücklich, wenn ein Alter dem andern, ein Jahr dem andern in die Hand arbeitet!

Wenn das eine Räder, ein anderes Federu, noch ein anderes Zifferblätter verfertigte, so brächte wohl noch einmal ein viertes eine Uhr zu Stande. Wenn jeder Mensch seinen besondern Planeten bewohnte, was wäre wohl da Philosophie? Was sie jetzt auch ist; ein Inbegrif der Meinungen eines Menschen ist seine Philosophie. Wer wäre wohl des Menschen Schuhmacher? und wer sein Baumeister? Versetzt man ihn in eine Gesellschaft, so ließe er sich wohl die Schuhe von einem andern machen, aber seine Meinungen? das ist eine üble Sache; ich kann den Hals brechen, wenn ich sie mir selbst zusammenstrümpere, oder ein Paar gut gemachte erhandle, die mir nicht passen. — Die Frage: soll man selbst philosophiren? muß, dünkt mich, so beantwortet werden, als eine ähnliche: soll

man sich selbst rasiren? Wenn mich jemand darüber fragte, so würde ich antworten: wenn man es recht kann, ist es eine vortreffliche Sache. Ich denke immer, daß man das letztere selbst zu lernen suche, aber ja nicht die ersten Versuche an der Kehle mache. — Handle wie die Weisesten vor dir gehandelt haben, und mache den Anfang deiner philosophischen Uebungen nicht an solchen Stellen, wo dich ein Irrthum dem Scharfrichter in die Hände liefern kann. — Was für Gegenstände eröffnet nicht hier die Mathematik zur Uebung! Wer kann uns in andern Theilen der Weltweisheit unser Exercitium corrigiren? Wenn der Schüler, ich will nicht sagen Stolz, sondern nur etwas Geschichte der Philosophie besitzt, so wird es ihm in unsern Tagen schwer werden, den Mann zu finden. — — Wenn hingegen

das Perpetuum Mobile, das auf dem Papier Wunder that, in Holz oder Messing stille steht, und sich durch den Schall der lautesten Demonstration nicht will wecken lassen, so verschwinden die schönen Hoffnungen allmählig, die im Geiste ausgestellten Wechsel verlieren ihre Gültigkeit, und die Sache wird nach einigem Kampfe für beschloffen angenommen. Schade, daß der Philosoph von seinen Republiken, und der Reformator von seinen Reformationen keine Modelle machen kann, denn es gehört schon eine große Stärke im philosophischen Calcul dazu, vorher zu sagen, daß sie nicht gehen werden. Hingegen braucht es nur Zudringlichkeit mit Enthusiasmus verbunden, um den unwürdigen Theil des Publikums, durch Actien auf Reichthümer der Südsee, um seinen väterlichen Acker zu bringen. — Helvetius

und Kaw wünschte ich wohl verglichen zu sehen.

* * *

Die Prüfung der Begebenheiten ist ein reiches Feld für einen denkenden Geist; aber sind die Untersuchungen auch immer wichtig genug? Verdient es auch das hiesigen Gold, das die Stufe enthält, daß man die mühsame Scheidung vornehme? — Gehe zur Mathematik, dort hast du nicht zu befürchten, daß durch einen Irrthum ein gefährlicher Indifferentismus dir deine Entschließungen lähme.

* * *

Wir Protestanten glauben jetzt in sehr aufgeklärten Zeiten in Absicht auf unsre Religion zu leben. Wie, wenn nun ein neuer Luther aufstände? Vielleicht heißen unsre Zeiten noch einmal die finstern. Man wird eher den Wind drehen oder

aufhalten, als die Gefinnungen des Menschen heften können.

* * *

Es wird schwerlich Ein Mensch können gefunden werden, dessen Urtheil über das Gute und Schöne als die Stimme der menschlichen Natur wird angesehen werden können. Man sollte anfänglich glauben, daß ein Mann von der größten Erfahrung und Einsicht allemal am besten schreiben würde. Allein ist der Wizige nicht eben so gut ein Mensch? Da ein menschliches Geschlecht von lauter Weisen so wenig das glücklichste wäre, als eines von lauter Narren oder Wizigen, sondern das Glück desselben vielmehr in einer Mischung von allen besteht, so kann kein Glied desselben sein Gedanken- und Gefinnungs- System als das Kriterium des besten angeben. Seneca und Plinius haben so gut Recht,

als Cicero. Am besten wird derjenige schreiben, der so schreibt, wie es die Vernünftigsten derjenigen Klasse gut finden würden, die er durch seine Schriften zu belehren gedenkt. Allgemeine Regeln werden sich nie in diesem Stück angeben lassen.

* * *

Ich habe sehr oft darüber nachgedacht, worin sich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet. Hier sind einige Bemerkungen. Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode conform, er hält den Zustand, in dem sich alles jetzt befindet, für den einzig möglichen, und verhält sich leidend bey allem. Ihm fällt nicht ein, daß alles, von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypothese hinauf, in dem großen Rath der Menschen beschloffen worden, dessen Mitglied

er ist. Er trägt dünne Sohlen an seinen Schuhen, wenn ihm gleich die spitzen Steine die Füße wund drücken; er löst die Schuhschnallen sich durch die Mode bis an die Zehen rücken, wenn ihm gleich der Schuh hiers stücken bleibt; er denkt nicht daran, daß die Form des Schuhs so gut von ihm abhängt, als von dem Narren, der sie auf elendem Pflaster zuerst dünne trug. Dem großen Genie fällt überall ein: Könnte dieses nicht auch falsch seyn? Es gibt keine Stimme nie ohne Ueberlegung. Ich habe einen Mann von großen Talenten gekannt, dessen ganzes Meinungen-System, so wie sein Meublen-Vorrath, sich durch eine besondre Ordnung und Brauchbarkeit unterschied; er nahm nichts in sein Haus auf, wovon er nicht den Nutzen deutlich sah. Etwas anzuschaffen, bloß weil es

andre Leute hatten, war ihm unmdglich. Er dachte: so hat man ohne mich beschlossen, daß es seyn soll, vielleicht hätte man anders beschlossen, wenn ich dabey gewesen wäre. — Dank sey es diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens einmal schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsre Welt noch zu jung ist. Chinesen dürfen wir noch nicht werden. Wären die Nationen ganz von einander getrennt, so würden vielleicht alle, obgleich auf verschiedenen Stufen der Vollkommenheit, zu dem chinesischen Stillstand gelangt seyn.

* * *

Herr Capitain = Lieutenant v. H... war sehr für den Unterricht durch Maschinen. Sein Hauptargument war beständig, daß es immer ein Glück wäre, so früh als mdglich seine Absicht zu er-

reichen. Er hatte fast keinen andern Beweis. Da aber die Untersuchung einer Sache, die Bemühung sie zu verstehen, uns das Ding auch besser und von mehreren Seiten kennen lehrt, und sich auf die passendste Weise an unser Gedanken-System anschließt, so ist gewiß für Leute, die die Kräfte haben, eine Zeichnung dem Modell vorzuziehen. Der allzuschnelle Zuwachs an Kenntnissen, der mit zu wenigem eigenen Zuthun erhalten wird, ist nicht sehr fruchtbar. Die Gelehrsamkeit kann auch ins Laub treiben, ohne Früchte zu tragen. Man findet oft sehr leichte Köpfe, die zum Erstaunen viel wissen. Was man sich selbst erfinden muß, läßt im Verstande die Bahn zurück, die auch bey einer andern Gelegenheit gebraucht werden kann.

* * *

Tobias Mayer hatte hinten in eines seiner Bücher geschrieben: *quaeritur*, ist es besser, wenig und das deutlich zu wissen, oder viel und undeutlich?

Ein Mann, der sich in einem engen Felde mit Aufmerksamkeit und Nachdenken beschäftigt hat, wird da, wo es nicht auf Geschmack, sondern auf Verstand ankommt, gewiß auch außer diesem Felde gut urtheilen, wenn ihm der Fall gehörig vorgestellt wird, da der andere, der vielerley weiß, nirgends recht gut zu Hause ist. Wenn sich eine mannigfaltige Kenntniß heutzutage nicht so leicht aus Büchern erwerben ließe, ohne andere Anstrengung als allein des Gedächtnisses, so ließe sich noch eher etwas dafür sagen; da aber die Undeutlichkeit, die hier vorausgesetzt wird, ein hinlänglicher Beweis ist, wie

wenig der Verstand dabey gebraucht worden ist, so ziehe ich schon aus diesem Grunde eine geringe aber deutliche Kenntniß vor.

* * *

Newton hat die Farben zu scheiden gewußt. Wie wird der Psycholog heißen, der uns sagt, woraus die Ursachen unserer Handlungen zusammengesetzt sind? Die meisten Dinge, wenn sie uns merklich werden, sind schon zu groß. Ob ich den Keim in der Eichel mit dem Mikroskop, oder den hundertjährigen Baum mit bloßen Augen ansehe, so bin ich gleich weit vom Anfange. Das Mikroskop dient nur uns noch mehr zu verwirren. So weit wir mit unsern Fernrdhren reichen können, sehen wir Sonnen, um die sich wahrscheinlich Planeten drehen. Daß in unserer Erde

so etwas vorgeht, davon überführt uns die Magnetnadel. Wie, wenn sich dieses noch weiter erstreckte? wenn sich in dem kleinsten Sandkörnchen eben so Stäubchen um Stäubchen drehen, die uns so zu ruhen scheinen, wie die Fixsterne? Es könnte ein Wesen geben, dem das uns sichtbare Weltgebäude wie ein glühender Sandhaufen vorkäme. Die Milchstraße kann ein organischer Theil seyn; in wie fern ließe sich die Vegetation aus diesem System erklären? — Es gibt nur eine einzige gerade Linie, aber eine unendliche Menge krummer; wenn sich also ein Körper bewegt, so läßt sich eine unendliche Summe gegen Eins setzen, daß er sich in krummer Linie bewege, und für jede Krümmung läßt sich ein Mittelpunkt angeben. Da sich eine zirkelförmige Bewegung in der Welt am längsten erhält,

wie wir an den Planeten sehen, sowohl an ihren Bewegungen um die Achse, als um die Sonne und Hauptplaneten, so könnte alle Bewegung daher ihren Ursprung nehmen. Das Licht allein scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, in dessen wird es doch gebogen. Schon große Meßkünstler haben angenommen, daß sich dieses ganze System um einen uns unsichtbaren Körper drehe — warum könnte unsere Erdkugel nicht ein solches System von Fixsternen seyn? Hier sitzen wir in einer solchen Sandkugel. Unsere Erde ist uns freylich das sonderbarste, so wie unsre Seele die sonderbarste Substanz, weil wir jene allein selbst bewohnen, und diese allein selbst sind. Wenn wir nur einen Augenblick einmal etwas anders seyn könnten! Was würde aus unserm Verstande werden, wenn alle Ge-

genstände das wirklich wären, wofür wir sie halten?

* * *

“Ich glaube” — so sollte man alles anfangen, was man durch eignes Nachdenken herausbringt, und was nicht ein Gegenstand der Rechnung ist. Ich glaube, daß mancher Kopf mehr thun könnte, als er thut, weil er sich einmal darein ergeben hat, daß es ihm an Fähigkeiten fehlt. Andere, die viel neues gesehen haben, haben vielleicht nicht mehr Fähigkeiten, aber mehr Industrie. Daher kann man einem jeden Philosophen den Spruch nicht genug empfehlen: “Seyd munter und wachet!”

* * *

Menschliche Philosophie überhaupt ist die Philosophie eines einzelnen gewissen Menschen durch die Philosophie der an-

bern, selbst der Narren, corrigirt, und
dies nach den Regeln einer vernünftigen
Schätzung der Grade der Wahrscheinlich-
keit. Sätze, worüber alle Menschen überein-
kommen, sind wahr; sind sie nicht wahr,
so haben wir gar keine Wahrheit. Andere
Sätze für wahr zu halten, zwingt uns
oft die Versicherung solcher Menschen,
die in der Sache viel gelten, und jeder
Mensch würde das glauben, der sich in
eben den Umständen befände. Sobald
dieses nicht ist, so ist eine besondere Phi-
losophie da, und nicht eine, die in dem
Muth der Menschen ausgemacht ist. Aber-
glaube selbst ist Local-Philosophie; er
gibt seine Stimme auch.

* * *

Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal
einen solchen Menschen schaffen wollte,
wie ihn sich die Magister und Professoren

der Philosophie vorstellen, er müßte den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: Ein Professor bittet sich von der Vorsicht aus, ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Psychologie zu schaffen; sie thut es, und er wird ins Tollhaus gebracht.

* * *

Ehe man noch die gemeinen Erscheinungen in der Körperwelt erklären konnte, steng man an, Geister zur Erklärung zu gebrauchen. Jetzt, da man ihren Zusammenhang besser kennt, erklärt man eines aus dem andern, und die Geister, bey denen wir stille stehen, sind endlich doch ein Gott und eine Seele. Die Seele ist also noch jetzt gleichsam das Gespenst, das in der zerbrechlichen Hütte unsers Körpers spüht. Aber ist dieses Verfahren

selbst nur unserer eingeschränkten Vernunft gemäß? Dürfen wir schließen: was unserer Meinung nach nicht durch Dinge geschehen kann, die wir kennen, muß durch andere Dinge geschehen, als wir kennen? Das ist nicht bloß ein falsches, sondern ein abgeschmacktes Raisonement. Ich bin so sehr überzeugt, daß wir von dem uns begreiflichen so viel als nichts wissen, und wie viel mag nicht noch zurückseyn, daß unsere Gehirnfibern gar nicht darbidden können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in der Philosophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns vorzüglich. Was ist Materie, so wie sie sich der Psychologe denkt? So etwas gibt es vielleicht in der Natur nicht; er tödtet die Materie, und sagt hernach, daß sie todt sey.

* * *

Der Mensch sucht Freiheit, wo sie ihn unglücklich machen würde — im politischen Leben, und verwirft sie, wo sie ihn glücklich macht und hängt anderer Meinungen blindlings an. Der Religions- und Systems-Despotismus ist der fürchterlichste unter allen. Der Engländer, der wider das Ministerium schimpft, ist ein Sklave der Opposition, und die meisten Menschen sind Sklaven der Mode und alberner Gebräuche.

* * *

Wir thun alle Augenblick etwas, das wir nicht wissen, die Fertigkeit wird immer größer, und endlich würde der Mensch alles, ohne es zu wissen thun, und im eigentlichen Verstande ein denkendes Thier werden. So nähert sich Vernunft der Thierheit.

* * *

Seitdem man Wissenschaft zu nennen beliebt, anderer thbrigte Meinungen zu kennen, die man vielleicht aus einer einzigen Formel nach den Regeln einer ganz mechanischen Erfindungskunst herleiten könnte, und sich überall durch Mode, Gewohnheit, Ansehen und Interesse leiten läßt, seitdem ist dem Menschen die Lebenszeit zu kurz geworden.

* * *

Man empfiehlt Selbstdenken, oft nur um die Irrthümer anderer beyrn Studiren von Wahrheit zu unterscheiden. Es ist ein Nutzen, aber ist das alles? Wie viel unndthiges Lesen wird dadurch uns erspart! Ist denn Lesen und Studiren einerley? Es hat jemand mit großem Grund der Wahrheit behauptet, daß die Buchdruckerey Gelehrsamkeit zwar mehr ausgebreitet, aber im Gehalt vermindert hätte. Das

viele Lesen ist dem Denken schädlich. Die größten Denker, die mir vorgekommen sind, waren gerade unter allen Gelehrten, die ich habe kennen gelernt, die, welche am wenigsten gelesen hatten.

Wenn man die Menschen lehrt, wie sie denken sollen, und nicht ewig hin, was sie denken sollen, so wird auch dem Mißverständniß vorgebeugt. Es ist eine Art von Einweihung in die Mysterien der Menschheit. Wer im eigenen Denken auf einen sonderbaren Satz stößt, kommt auch wohl wieder davon ab, wenn er falsch ist. Ein sonderbarer Satz hingegen, der von einem Manne von Ansehen gelehrt wird, kann tausende, die nicht untersuchen, irre führen. Man kann nicht vorsichtig genug seyn in Bekanntmachung eigener Meinungen, die auf Leben und Glückseligkeit hinauslaufen; hingegen nicht emsig

genug Menschenverstand und Zweifeln einzuschärfen. Bolingbroke sagt sehr gut:
Every man's reason is every man's oracle.

* * *

Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, wo seine gründlichen Kenntnisse nicht mehr hinreichen; alle müssen es folglich werden, wenn von Unsterblichkeit und Leben nach dem Tode die Rede ist. Da sind wir alle ungründlich. Materialismus ist die Asymptote der Psychologie.

* * *

In einer so zusammengesetzten Maschine, als diese Welt, spielen wir, dünkt mich, aller unserer kleinen Mitwirkung ungeachtet, was die Hauptsache betrifft, immer in einer Lotterie.

* * *

§

Der Mensch ist vielleicht halb Geist und halb Materie, so wie der Polype halb Pflanze und halb Thier. Auf der Grenze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe.

* * *

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermuthlich, der Mensch, schuf Gott nach dem seinigen.

* * *

Wenn ich etwas als Körper und dann als Geist betrachte, das gibt eine entsetzliche Parallaxe. Man könnte jenes den somatocentrischen, und dieses den psychocentrischen Ort eines Dinges nennen.

* * *

Daß die Seele nach dem Tode übrig bleibt, ist gewiß erst geglaubt, und hernach bewiesen worden. Dieses zu glauben,

ist nicht seltsamer, als Häuser für einen einzigen Mann zu bauen, worin ihrer hundert Platz haben, ein Mädchen eine Gdttin, und ein gekröntes Haupt unsterblich zu nennen. Der Mensch ist kein künstlicheres Geschöpf, als die andern; er weiß es nur, daß er es ist, und daraus läßt sich alles erklären; und wir thun wohl, diese Eigenschaft unsers Geistes allen übrigen Eigenschaften eines Geistes vorzuziehen, da wir in der Welt die einzigen sind, die uns dieses freitig machen könnten.

* * *

Sind wir nicht schon einmal außerstande? Gewiß, aus einem Zustande, in welchem wir weniger von dem gegenwärtigen wußten, als wir in dem gegenwärtigen von dem zukünftigen wissen.

Wie sich unser voriger Zustand zu dem jetzigen verhält, so der jetzige zum künftigen.

Der oft unüberlegten Hochachtung gegen alte Gesetze, alte Gebräuche und alte Religion hat man alles Uebel in der Welt zu danken.

* * *

Ich glaube kaum, daß es möglich seyn wird zu erweisen, daß wir das Werk eines höchsten Wesens, und nicht vielmehr zum Zeitvertreib von einem sehr unvollkommenen zusammengesetzt worden sind.

* * *

Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungsglas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungsglas. Glaubt ihr denn, daß sich Entdeckungen bloß mit Vergrößerungsgläsern machen lassen? Ich glaube, mit Verkleinerungsgläsern oder wenigstens durch

ein ähnliches Instrument in der intellectuellen Welt sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden. Der Mond sieht durch ein verkehrtes Fernrohr wie die Venus aus, und mit bloßen Augen, wie die Venus durch ein gutes Fernrohr in seiner rechten Lage. Durch ein gemeines Spernglas würden die Plejaden wie ein Nebelstern erscheinen. Die Welt, die so schön mit Gras und Bäumen bewachsen ist, hält ein höheres Wesen, als wir, vielleicht eben deswegen für verschimmelt. Der schönste gestirnte Himmel sieht uns durch ein umgekehrtes Fernrohr leer aus.

* * *

Neue Muthmaßungen über Dinge sollten die Gelehrten immer mit Dank annehmen, wenn sie nur einige Vernunft bey sich haben; ein anderer Kopf hat

zuweilen nichts nöthig, um eine wichtige Entdeckung zu machen, als einen solchen Reiz. Die allgemein angenommene Art ein Ding zu erklären, hat keine Wirkung mehr auf sein Gehirn und kann ihm keine neue Bewegung mehr mittheilen.

* * *

Unsere Welt wird noch so fein werden, daß es so lächerlich seyn wird, einen Gott zu glauben, als heutzutage Gespenster.

* * *

Es ist ein großer Unterschied, welchen Weg man nimmt, um zur Erkenntniß gewisser Dinge zu gelangen. Wenn man mit Metaphysik und Religion in der Jugend anfängt, so geht man leicht in Vernunftschlüssen bis zur Unsterblichkeit der Seele fort. Nicht jeder andere Weg wird dazu führen, wenigstens nicht eben so

leicht. Wenn sich auch schon von jedem Wort einzeln ein deutlicher Begriff geben läßt, so ist es doch unmöglich, in einem sehr zusammengesetzten Schluß alle diese Begriffe gleich deutlich vor sich zu haben; in der Anwendung werden sie oft nach der Art verbunden, die uns von Jugend auf die gewöhnlichste und leichteste war.

* * *

Nichts ist schwerer in der Philosophie, als eine Sache ganz von Anfang zu nehmen, und doch bey Betrachtung derselben von erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen; z. B. über die Unsterblichkeit der Seele denken zu wollen, ohne vorher schon ein gewisses Ende, ein gewisses Ziel zu sehen; nicht beym sechsten Schluß schon eine Meinung zu ergreifen, und' den achten, neunten, zehnten u. s. w.

nur anzuhängen. Kann uns nicht das Denken in unserer materiellen Substanz eben deswegen so außerordentlich vorkommen, weil wir dieses selbst sind? Je näher wir einen Gegenstand in der Natur kommen, desto unbegreiflicher wird er. Das Sandkorn ist gewiß das nicht, wofür ich es ansehe. Ich begreife eben so wenig, wie ein zusammengesetztes Wesen denken, als wie ein einfaches mit einem zusammengesetzten in Verbindung gebracht werden könne. Hätten wir eine Analysis für dergleichen Sätze, und könnten sie in eine Formel bringen, so würden wir sehen, daß beide einerley sind, und daß das Unbegreifliche nur verschoben, aber nicht aufgehoben ist. Ich weiß nicht, wie weit die beiden Sätze, $2 \text{ mal } 2 \text{ ist } 4$ und Heinrich IV ist von Ravailac ermordet worden, in meinem Kopf von

einander liegen, oder ob jeder allemal den ganzen Kopf einnimmt, oder, wenn sie nur einen kleinen Theil einnehmen, ob sie in allen Menschen eben dieselben sind. Mir ist es wahrscheinlich, daß jeder Gedanke eine gewisse Gegend des Gehirns besonders in Bewegung setzt, aber entweder diese Bewegung dem ganzen übrigen Kopf mittheilt, in einem Menschen stärker als in dem andern; oder nicht ganz, aber in einem Menschen weiter als in dem andern. Hieraus läßt sich das Zusammenhängende in den Träumen erklären.

In allen Sprachen sagt man: ich denke, ich fühle, ich athme, ich habe Schläge bekommen, und ich vergleiche, ich erinnere mich der Farbe, und ich erinnere mich des Satzes. Das, was sich in uns der Farbe, und das, was sich

der Farbe erinnert, sind vielleicht eben so wenig einerley, als das, was die Schläge bekommt, und das, was vergleicht. Alles thut etwas bey allem, der Mensch fühlt sich in allem ganz, und wenn ich behalte, daß $(a + x) \cdot (a - x) = a^2 - x^2$ ist, so hat vielleicht mein Daumen einen Theil davon zu behalten, wiewohl einen sehr unbeträchtlichen, aber in manchen Menschen doch so viel, daß der Satz ihnen bey Verührung einer Sache einfällt, oder daß sie im Traum, oder in einem Fieber glauben, der Satz sey weiter nichts als ein Stückchen Leinwand. Es ist nicht so verdrüsslich, ein Phänomenon mit etwas Mechanik und einer starken Dosis von Unbegreiflichem zu erklären, als ganz durch Mechanik, das heißt, die *docta ignorantia* macht weniger Schande als die *indocta*. Alle Bewegung in der Welt

hat ihren Grund in etwas, das keine Bewegung ist, warum soll die allgemeine Kraft nicht auch die Ursache meiner Gedanken seyn, so gut als sie die Ursache von Gährung ist?

* * *

Der Mann hat recht, sollte man sagen, aber nicht nach den Gesetzen, die man sich in der Welt einstimmig auferlegt hat.

* * *

Die Wahrheit hat tausend Hindernisse zu überwinden, um unbeschädigt zu Papier zu kommen, und von Papier wieder zu Kopf. Die Lügner sind ihre schwächsten Feinde. Der enthusiastische Schriftsteller, der von allen Dingen spricht, und alle Dinge ansieht, wie andere ehrliche Leute, wenn sie einen Hieb haben; ferner, der

superfeine erkünstelte Menschenkenner, der in jeder Handlung eines Mannes, wie Engel in einer Monade, sein ganzes Leben sich abspiegeln sieht und sehen will; der gute fromme Mann, der überall aus Respekt glaubt, nichts untersucht, was er vor dem fünfzehnten Jahre gelernt hat, und sein bißchen untersuchtes auf ununtersuchtem Grund baut — das sind gefährliche Feinde der Wahrheit.

* * *

Das Gute und Zweckmäßige in der Welt geht unaufhaltsam fort. Wenn es daher in der menschlichen Natur liegt, daß z. E. die christliche Religion endlich einmal wieder zu Grunde geht, so wird es geschehen, man mag sich dawider setzen, oder nicht. Das Zurückgehen und Hemmen auf eine kurze Zeit ist nur ein un-

endlich kleiner Bogen in der Linie. Nur ist es Schade, daß gerade Wir die Zuschauer seyn müssen, und nicht eine andere Generation. Es kann es uns also niemand verdenken, wenn wir so viel als möglich arbeiten, unsere Zeiten nach unsern Köpfen zu formen. Ich denke immer, wir auf dieser Kugel dienen zu einem Zweck, dessen Erreichung eine Zusammenverschwendung des ganzen menschlichen Geschlechts nicht verhindern könnte.

* * *

Die gar subtilen Männer sind selten große Männer, und ihre Untersuchungen sind meistens eben so unnütz, als sie fein sind. Sie entfernen sich immer mehr vom praktischen Leben, dem sie doch immer näher zu kommen suchen sollten. So wie der Tanzmeister und Fechtmeister nicht von

der Anatomie der Weine und Hände anfangt, so läßt sich gesunde, brauchbare Philosophie auch viel höher, als jene Grübeleien, anfangen. Der Fuß muß so gestellt werden, denn sonst würde man fallen, und, dieses muß man glauben, denn es wäre absurd, es nicht zu glauben, sind sehr gute Fundamente. Die Leute, die noch weiter gehen wollen, mögen es thun, sie müssen aber ja nicht denken, daß sie etwas großes thun; denn sie finden doch nur, wenn ihnen alles gelingt, was der vernünftige Mann schon lange vorher wußte. Der Mann, der noch einmal den elften Grundsatz des Euclides demonstrirt, verdient allenfalls den Namen eines sinnreichen Mannes; aber zur Erweiterung der Wissenschaften wird er nichts beitragen, was er nicht ohne diese Erfindung

auch hätte thun können. "Aber, sagen sie, es geschieht, den Zweifler zu widerlegen." Den widerlegt ihr wahrhaftig nicht; denn welches Argument in der Welt wird den Mann überzeugen können, der einmal Absurditäten glauben kann? Und verdient denn jedermann widerlegt zu werden, der widerlegt seyn will? Selbst die größten Schläger schlagen sich nicht mit jedem, der sie herausfordert. Das sind die Ursachen, weswegen die Beattische Philosophie Achtung verdient. Sie ist nicht eine ganz neue Philosophie, sie geht nicht bis auf den tiefsten Grund zurück, und taugt daher nicht zur Philosophie des Professors, aber sie ist die Philosophie des Menschen.

* * *

Es wäre nicht gut, wenn die Selbstmörder oft mit der eigentlichen Sprache

ihre Gründe angeben könnten; so aber reducirt sie sich jeder Hörer auf seine eigene Sprache, und entkräftet sie nicht so wohl dadurch, als macht ganz andere Dinge daraus. Einen Menschen recht zu verstehen, müßte man zuweilen der nämliche Mensch seyn, den man verstehen will. Wer da weiß, was Gedanken-System ist, der wird mir Beyfall geben. Desters allein zu seyn, und über sich selbst zu denken, und seine Welt aus sich zu machen, kann uns großes Vergnügen gewähren, aber wir arbeiten auf diese Art unvermerkt an einer Philosophie, nach welcher der Selbstmord billig und erlaubt ist. Es ist daher gut, sich durch einen Freund oder eine Freundin wieder an die Welt anzuhaken, um nicht ganz abzufallen.

* * *

Bei unserm frühzeitigen und oft gar zu häufigen Lesen, wodurch wir so viel Materialien erhalten, ohne sie zu verdauen, was die Folge hat, daß das Gedächtniß gewohnt wird, die Haushaltung für Empfindung und Geschmack zu führen — da bedarf es oft einer tiefen Philosophie, unserm Gefühl den ersten Stand der Unschuld wieder zu geben, sich aus dem Schutt fremder Dinge heraus zu finden, selbst anzufangen zu fühlen und selbst zu sprechen, und, ich möchte fast sagen, auch einmal selbst zu existiren.